

Die Verstädterung der Weltbevölkerung

Seit Anfang 2007 lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. Dies ist die zentrale Feststellung des Berichts „State of the World's cities 2006/07“ des Wohn- und Siedlungsprogramms der Vereinten Nationen (Habitat). Mit Städten sind „städtische Agglomerationen“ gemeint, welche die politische Einheit Stadt, die Vorstädte und die Zubringersiedlungen mitumfassen. Gab es 1950 auf dem Globus erst 96 Städte mit mehr als einer Million Einwohner, werden heute 400 derartige Städte gezählt. „Megastadt“ bezeichnet eine Agglomeration von mehr als zehn, „Megacity“ oder „Hyperstadt“ eine Stadt von mehr als 20 Millionen Einwohnern. Nach Tokio werden Mumbai, Delhi und die Hauptstadt Mexikos solche Megacities werden, dicht gefolgt von São Paulo, New York, Dhaka, Jakarta und Lagos, jede heute bereits mit mehr als 17 Millionen Bewohnern. Mündungsgebiete wie das Mekongdelta, der Perlfluß oder der Yangtse entwickeln sich zu urbanindustriellen Megastädten. Ehedem kleinere Provinzstädte – wie Tijuana, Salvador de Bahia, Belém – wachsen rasch bis auf 500 000 Einwohner an.

Skepsis gegenüber manchen Schätzungen widerlegt nicht die Erkenntnis, daß sich die Weltbevölkerung mit zunehmender Tendenz verstädtert. Die Zahl derjenigen, die weltweit auf dem Land leben, hat mit 3,2 Milliarden Menschen im Jahr 2006 ihren Höchststand erreicht und wird von 2020 an zurückgehen.

Die Auflistung zeigt, daß es Städte mit mehr als 20 Millionen Bewohnern vorwiegend in den Entwicklungsländern geben wird; allerdings werden nur etwa vier Prozent der Weltbevölkerung in diesen Städten wohnen. Die Mehrheit der Menschen, die vom Land in die Städte wandern, wählen kleinere Städte mit weniger als einer Million Bewohnern. Etwa 53 Prozent der gesamten weltweiten Stadtbevölkerung hat ihr Zuhause in Städten mit weniger als 500 000 Einwohnern; ein Fünftel lebt in Städten mit einer Zahl von einer bis zu fünf Millionen. Diese zwei Typen von Städten bieten ihren Bewohnern allerdings eine geringere Lebensqualität als größere Städte. Was die Lebensqualität betrifft, so zeigt sich, daß Staaten mit einer hohen Verstädterungsquote höhere Einkommen, eine stabilere Wirtschaft und stärkere Institutionen aufweisen als Staaten mit einer niedrigeren Quote.

Kofi Annan, bis Dezember 2006 Generalsekretär der UNO, bemerkte, nicht die Verstädterung selbst sei das Problem, sondern daß durch sie nicht größerer Wohlstand und gerechtere Verteilung der Güter entstanden sei. Auch wenn man Armut immer noch als ein Kennzeichen der ländlichen Regionen ansieht, so gehört sie doch auch zum städtischen Leben. Dies zeigt sich besonders an der Existenz der Slums. Ihre Zahl wird auf 250 000 weltweit, die der Slumbewohner für das Jahr 2007 weltweit auf knapp über eine Milliarde Menschen geschätzt. 32 Prozent der städti-

schen Bevölkerung leben durchschnittlich in Slums. Sie zeichnen sich durch einen fünffachen Mangel aus: Mangel an festem, beständigem Material für die Wohnung, an genügendem Lebensraum, an Zugang zu gesundem Wasser, zu sanitären Anlagen und einem Mangel an Sicherheit. Unsichere Eigentumsverhältnisse schaffen zudem ein eigenes Gefühl der Unsicherheit. Etwa 85 Prozent der Stadtbewohner leben auf Flächen, die ihnen nicht gehören. Sich in einer illegalen Situation zu befinden, wird so zum normalen Lebensgefühl. Dazu kommt ein hohes Maß an Kriminalität.

Kofi Annan wies auf die Anstrengungen hin, welche Regierungen seit der Millenniums-Erklärung im Jahr 2000 unternahmen, um die Armut und Unsicherheit in den Städten zurückzudrängen, indem der Grundschulunterricht erweitert, die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern gefördert und der Zugang der Bevölkerung zu Grundversorgungen verbessert wurden. Weitere Verbesserungen haben aufzubauen auf dem Recht, in die Stadt ziehen zu dürfen, auf dem „right to the city“. Zu gewährleisten sind gleichfalls die verschiedenen Ausfäherungen des Rechts auf ein menschenwürdiges Leben: stabile Wohnung, ausreichender Lebensraum usw. Dazu bedarf es einer Bodenpolitik. Rechtstitel auf ein Stück Boden auf dem Stadtgebiet sind in unbürokratischer Weise zu vergeben, was aber nicht heißen muß: zu verschenken. Wichtig ist auch, die Situation in den ländlichen Gegenden zu verbessern, um den Zuzug in die Stadt zu vermindern.

Was sagt uns diese Entwicklung über uns selbst? Es zeigt sich auch hier, daß Menschen Lebensformen entstehen lassen, die sich verselbständigen und wie eine Naturgegebenheit auf sie selbst zurückwirken. Ohne Solidarität, Subsidiarität und distributive Gerechtigkeit wird die Stadt noch mehr als heute zu einem schwer zu bändigenden Monstrum werden. Weiter lenkt der Bericht die Aufmerksamkeit darauf, daß weniger demokratische, eher autoritäre Staaten oft mehr zur Armutsbekämpfung und für die Sicherheit getan haben als demokratisch legitimierte Regierungen, welche eine dezentralisierte Politik der Mitbestimmung der Basis förderten. Dies läßt nach der Zukunft von Demokratie gerade in den zunehmend sozialen Ballungszentren fragen. Die Formel, daß eine Regierung von oben und eine Selbstverwaltung von unten zusammenarbeiten müssen, hat sich noch zu bewähren. Hier zeigt sich, daß soziale Notlagen demokratische Errungenschaften bedrohen.

Und schließlich: Armut demütigt. Diese Erfahrung wird durch das Zusammenleben in den Städten dadurch verstärkt, daß sie den Menschen die soziale Ungleichheit ständig vor Augen führen. Diese Ungleichheit wird ebenso schmerzlich erlebt, wie die Armut selbst. Daraus entsteht die Forderung nach sozialen Veränderungen. Hier sind auch die religiösen Gemeinschaften und die Kirchen im Sinn der Option für die Armen herausgefordert.

Norbert Brieskorn SJ

